

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 3 (1945-1946)
Heft: 1

Artikel: Weihnachtsbetrachtung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu oft werden Wurmkrankheiten auf diese Weise übertragen. Man kann Tierfreund sein, ohne diesbezügliche Gefahrenmomente heraufbeschwören zu müssen. Richtige Tierfreunde bewahren das Tier vor Verwöhnung, denn Verwöhnung schadet dem Tier. Verwöhnung verweichlicht, auch leidet das Tier, wenn es durch jemanden, der sich durch seine Unarten belästigt fühlt, zurechtgewiesen wird.

Bei Kindern sollte man es nie dulden, daß sie Tiere ins Bett nehmen. Es ist weit besser wenn man die Kinder lehrt mit allen Tieren anständig zu sein, denn Kinder, besonders Knaben, sind oft sehr grob und brutal mit ihnen und offenbaren manchmal eine direkte Lust am Quälen der Tiere.

Vom Wert der Kinderstube für's spätere Leben

Wem es ernst ist mit der Erziehung der Kinder und der heutigen Jugend, der kann es nicht abstreiten, daß es schwer ist, ja wohl schwerer als je, die jungen Menschen bis hinab zu den Kleinen, in die richtigen Bahnen zu lenken und sie vom Verderblichen fern zu halten!

Trotz den vielen Bestrebungen, die Jugend auf allen möglichen Gebieten ertüchtigen zu lassen, gelingt es doch nicht, ihre Widerstandskraft gegen verderbliche Sitten und Bedürfnisse zu wecken und zu stählen.

Es gibt ein Lied, das aus dem Volke herausgewachsen ist, dessen schlichte Antwort auf die Frage, warum es denn mit den Früchten unsrer Bemühungen so mißlich steht, überraschend ist. „Wärsch ender cho, wärsch ender cho“, warnt das Lied: „Wänn's Fütür scho däwäg läderet, gang, lösch, wänn's häll uf fläderet!“ — Wenn das Feuerlein schon mottet, wenn es schon im Begriffe ist, sich auszubreiten und größer und größer zu werden, dann ist es zu spät mit dem Löschen zu beginnen, denn manches wird dann schon verkehrt und geschädigt sein.

„Wärsch ender cho“, heißt es mit vollem Recht, und es ist eine Warnung an die Eltern, die glauben, es genüge, wenn sie ihre Kinder in vollem Vertrauen dem Kindergarten, der Schule und den Einflüssen des öffentlichen Lebens überlassen.

Es genügt nicht, nur für das äußere Wohl des Kindes zu sorgen, nur für seine Kleidung und Ernährung bedacht zu sein, man muß dem Kinde mehr bieten, man muß es erst festigen, bevor man es dem Ungewissen überläßt. Wer schon die Gelegenheit gehabt hat, Tiermütter bei der Erziehung ihrer Kleinen zu beobachten, der hat sich wundern können, wie geschickt die auf diesem Gebiete doch scheinbar Ungeschulten vorgegangen sind! Wenn man sich an die große Not einer Henne erinnert, deren Entenküeklein instinktiv ins nasse Element gleiten, dann kann man daraus den Schluß ziehen, daß es den Tieren gar nicht gleichgültig ist, was ihre Jungen treiben und unternehmen, so lange sie solche noch nicht tüchtig geschult und mit den verschiedenen Gefahren vertraut gemacht haben.

Dies alles aber geschieht im Anfang des Lebens, in der frühesten Kinderstube.

Es ist auch für uns weise, früh zu beginnen! Das will nun nicht sagen, daß wir unsere Kleinen nicht unbesorgt aufwachsen lassen sollen, daß wir immer mit Tadel und Mißtrauen hinter ihnen her sein müßten, nein, es besagt etwas ganz anderes.

Es sagt uns, daß die Kinderstube die Grundlage fürs spätere Leben bildet. Es sagt uns auch, daß wir uns klar sein müssen, was zum Wohle unserer Kinder dient, und

daß es weise ist, alles Schädliche fern zu halten, bis die junge Pflanze gefestigt, den Stürmen des Lebens zu trotzen vermag.

Wem es möglich ist, seine Kinder die ersten sieben Lebensjahre von fremdem, störendem Einfluß fern zu halten, der kann, wenn er es versteht, eine gefestigte Grundlage schaffen.

Wir haben es fast alle erfahren, wie der Drang, die unbekannte Welt kennen zu lernen, das Kleinkind mannigfachen Gefahren aussetzt.

Eine lange Reihe materieller Güter vermag sich für unsre Kleinen verhängnisvoll auszuwirken. Denken wir nur einmal an Scheren, Messer, Gabeln, Nadeln, an Glas und Feuerzeug, an die Gefahren der Straße mit ihren Fuhrwerken, vor allem mit den dahin sausen Autos! Oft wundern wir uns, daß sich das Verhängnisvolle so selten auswirkt, und sorglos wähen wir, daß auch die geistigen Gefahren so schadlos umgangen werden können.

Dem ist nun aber nicht so. Denken wir nur einmal an die ungünstige Wirkung der Verwöhnung! Schon in den ersten Tagen ist der Säugling ihren Gefahren ausgesetzt! Wie gut ist es da, wenn wir geschickt sind, wenn wir rasch sind im Begreifen und gesund im Empfinden. Es gibt Eltern, vor allem Mütter, die aus Furcht, ihre Kinder zu verlieren, oft die tölichsten Zugeständnisse machen, so daß das Kind sehr bald die Mutter beherrscht und die Direktive von ihm ausgeht. Warum soll die eigene Unruhe und Unsicherheit auf das Leben des Kindes übergehen? Ist es nicht besser, wenn man sich beherrscht, wenn man das Kind seine eignen Sorgen und Ängsten nicht inne werden läßt! Es soll möglichst ruhig und ungestört sein kleines Leben kennen und leben lernen.

Zugegeben, es ist nicht leicht, heute im Zeitalter der Hast und des Eilens, das Kind von diesem verderblichen Einfluß möglichst fern zu halten, aber vom Guten ist es eben gleichwohl.

Wenn nun aber eine Mutter aus irgend welchen selbstsüchtigen Gründen ihr Kind in unnatürlichen Schranken halten will, auch dann schadet sie ihm. Sollen der Bewegungsdrang und die daraus resultierende Freude nur wegen dem schönen Kleidchen eingedämmt werden, soll das Kleinkind, das noch nicht gehen kann, dieserhalb nicht kriechen dürfen, dann muß die Mutter, die keineswegs gesund empfindet, sich nicht verwundern, wenn ihr Kind mürrisch und verdrießlich wird!

Mit wievielen Fragen, mit welchem großem Vertrauen tritt das erwachende Kindergemüt an uns heran! Es ist nicht so schlimm, wenn wir ihm etwas nicht zu beantworten verstehen, wenn die Mutter ehrlich zugibt: „Das versteht der Vater besser als ich“, oder wenn der Vater auf die Mutter verweist, falls sie einer Frage besser gewachsen ist. Schlimm aber ist, wenn wir das Kind mit unsern Antworten irreleiten, wenn wir später, weil es eine Lüge war, nicht darauf aufbauen können! Wir untergraben das Vertrauen des Kindes und geben es dem Zufall der Außenwelt preis. Es genügt nicht, für Nahrung, Kleidung und Wohnung zu sorgen, wir müssen auch ein verständiges Herz, ein warmes Gemüt und einen gesunden, geistigen Reichtum besitzen, um dem Kind in jeder Lebenslage, vor allem in den ersten, dann aber auch wieder in den reifern Lebensjahren als treue, vertrauenswürdige Helfer, Berater und Freunde zur Seite stehen zu können. Dies aber ist gewiß, daß die gute Grundlage, die man in der Kinderstube gelegt hat, die Erziehung der spätern Jahre wesentlich erleichtert, heißt es doch nicht zu Unrecht: „Früh gewohnt, alt getan!“

Weihnachtsbetrachtung

Weihnacht, Festzeit, eine Zeit der Einkehr. Andächtig sitzen Vater und Mutter in der warmen Stube. Die Kinder aber betrachten mit leuchtenden Augen die Geschenke und all die guten Sachen, die ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen. Im Schein des Lichtes, das durch die Fensterritzen ins Freie strahlt, wirbeln die Schneeflocken. Kalt pfeift der Wind und rüttelt an Scheiben und Fensterladen, als ob er uns die Festfeier mißgönne. Will

Wenn Sie Naturheilmittel wünschen,

die exakt und fachgemäß hergestellt worden sind, seien es biochemische, homöopathische oder Frischpflanzenpräparate, dann wenden Sie sich an das
Laboratorium Bioforce, Teufen (App.)

er uns vielleicht mahnen, aufrütteln, uns daran erinnern, daß es noch andere Kinder gibt, an deren Wohnungen er vorbeigegangen, besser gesagt, hindurchgefahren ist! Wohnungen, bei denen ihm der Weg nicht durch Fensterscheiben versperrt war, Wohnungen, die alles andere sind, als wohnlich. Kalte, nasse Kellerlöcher, Unterstände, Blechbaraken, in denen frierende Kinder, in Lumpen gehüllt, in einer Ecke kauern, Kinder, denen statt Lichterglanz der Hunger aus den Augen leuchtet. Auch diese Kinder, denen die Todesrosen auf den Wangen zu blühen beginnen, saßen einst in einer warmen Stube, in einem trauten Heime, das sie mit der größten Selbstverständlichkeit ihr eigen nannten, denn der Großvater und der Vater waren schon darin groß geworden. Millionen von Menschen halten Festfeiern, während andererseits wiederum Millionen von ihnen hungernd, frierend und hoffnungslos in erbärmlichen Löchern kauern. Millionen sind erstarrt, der Tod war der einzige Erbarmer, der ihrem Elend ein Ende bereitet hat. Wer ist schuld, daß dieses unzählige Heer kleiner Leute leiden muß für die Fehler und Machtgier einiger Führer? Manches Kind erinnert sich an eine warme Ofenbank, an sein sauberes Bettchen, seine Bilderbücher, sein Schaukelpferd, seine arme Puppe! Alles ist verschwunden, vergangen, verloren! Das von ferne ertörende: „O du fröhliche, o du selige“ mag mancher Mutter tief ins Herz schneiden, wenn sie an ihre stolzen Söhne denkt, die irgendwo auf fremder Erde vermodert sind. Hören wir da nicht im Geiste die mahnende Stimme jenes großen Nazareners, dessen Fest wir zu feiern glauben? „Seid nicht Hörer des Wortes, sondern Täter“, und: „Ich habe euch gesagt, liebet einander!“ Können wir angesichts dieser gerechten Forderung unser Gewissen beruhigen, können wir uns flüchten und Augen und Ohren zuhalten, gleich einem Kain, der, nachdem er den Bruder ermordet hatte, sagen konnte: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Sind wir nicht alle mitschuldig am großen, millionenfachen Brudermord? Sind wir nicht alle davon unterrichtet worden, daß uns das göttliche Gebot befiehlt: „Du sollst nicht töten“, denn: „Wer seine Hand erhebt wider seinen Bruder ist ein Mörder!“ Hat uns nicht jener große, gütige Nazarener deutlich erklärt: „Was ihr dem Geringsten einer meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ Sind wir nicht solche, die wir uns als Christen bezeichnen und uns somit nach seinem Namen nennen?

Fragen wir uns heute, ob wir diesen Namen nicht ganz zu Unrecht tragen? Heißt Christ sein nicht, ihm nachzufolgen? Folgen wir nun ihm oder dem Gott und Führer dieser Welt, der uns lehrte, das Morden organisiert zu betreiben? Haben wir das Gebot von der Heiligkeit des Lebens nicht tausendfach mißachtet? Wollen wir heute Einkehr halten und uns zurückversetzen in die Zeit der ersten Christen vor 1900 Jahren. Damals wußten die wahren Nachfolger noch nichts von dieser Feier, nichts von Glas- kugeln und Kerzen, noch wuchsen Tannen in jenen Gegenden, in denen Jesus wirkte und wandelte. Aber eines kannten sie damals, das wahre Gebot der Liebe. Sie waren gewillt in Ergebenheit, den Willen des himmlischen Vaters zu tun. Sie waren aber nicht nur gewillt, sondern sie setzten diesen Willen auch in die Tat um und brachten die Früchte des Geistes Christi hervor. Sie ließen sich eher den Löwen vorwerfen und von Nero als lebendige Fackeln verbrennen, als daß sie falschem Heldenpathos gehuldigt hätten, der fälschlicherweise spricht: „Nur über unsere Leichen geht der Weg zu unseren Frauen und Kindern!“ Sie haben nicht nur für das Christentum gelebt, sie verstanden es auch, dafür zu sterben. Wie aber wird es uns ergehen, wenn wir in Erfüllung des Wortes: „Nach ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, nach unseren Taten beurteilt werden? Wenn wir mit dem Maße gemessen werden, wie wir gemessen haben, was dann? Wir beachten nicht, daß Christus nicht mehr in jenem Stalle als Wickelkindchen liegt, wir vergessen, daß der Auferstandene, der große Friedefürst, der Richter und rechtmäßige Fürst der Erde ist! Welche Früchte hat die Christenheit vorzuweisen, wenn er heute Abrechnung halten sollte, wenn er ihr heute nach ihren Taten vergelten würde! Es ist die höchste Zeit zur Einkehr, womöglich die letzte Gelegenheit zur Einsicht und Umkehr! Steht nicht heute wieder das Urteil des Gottesgerichtes am

Himmel? Jenes „Mene, mene tekel upharsin“ gilt für die Christenheit heute mehr denn je, denn nach dem Schrecklichen, was hinter uns liegt, ist auch sie auf der Waage gewogen und zu leicht erfunden!

Wer heute im wahren Sinne des Wortes Einkehr bei sich hält, kann den Ernst der Lage nicht unterschätzen. Er muß und wird zum wahren Geiste des Christus zurückkehren, damit das Wort der Verkündigung auf Bethlehems Fluren auch ihm gelten mögen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!“

Warum »Gesundheits-Nachrichten« und nicht mehr »Naturheilkunde«?

Viele Leser werden sich fragen, warum ich die „Gesundheits-Nachrichten“ wieder herausgebe, und ich will hiermit eine kurze Erklärung abgeben. In den Jahren 1941 und 1942 habe ich die „Gesundheits-Nachrichten“ herausgegeben und monatlich erscheinen lassen.

Wenn man mitten in einer regen Praxis steht und die vielen Erfolge der Naturheilanwendungen beobachten und miterleben kann, dann bekommt man das Bedürfnis, all diese Erfahrungen anderen mitzuteilen, damit recht viele davon Nutzen ziehen können. Deshalb habe ich im Jahre 1941/42 die „Gesundheits-Nachrichten“ herausgegeben und unter meinen Patienten und Bekannten verbreitet. Eines Tages besuchte mich Herr Lüthy aus Bern, der Bruder des Verlegers der Zeitschrift „Die Naturheilkunde“, und wir besprachen die Möglichkeit, daß ich als Mitarbeiter oder Redaktor der „Naturheilkunde“ mitschaffen könnte und somit die viele administrative Arbeit einer eigenen Zeitschrift für mich wegfallen würde. Dieses Angebot nahm ich an, ließ meinen Abonnenten mit einer dementsprechenden Erklärung „Die Naturheilkunde“ zustellen und arbeitete zuerst als Mitarbeiter, dann als alleiniger Redaktor, wie alle Leser der „Naturheilkunde“ wissen werden. Da ich die Verantwortung als alleinzeichnender Redaktor vor dem Gesetze hatte, verlangte ich die Artikel, die von anderen Mitarbeitern hie und da erscheinen sollten, zu sehen, um sie redaktionell durcharbeiten zu können. Mit Ausnahme von 3 Arbeiten hat mir Herr Lüthy (der Verleger) die andern Artikel nie eingeschickt. Trotz meinem steten Protest hat er diese Notwendigkeit stets unterlassen. So kam es vor, daß in verschiedenen Punkten, manchmal in wichtigen Prinzipien, Widersprüche erschienen sind. Ich aber war als verantwortlicher Redaktor gesetzlich haftbar, und was mir noch wichtiger war, ich fühlte mich den Lesern gegenüber selbstverständlich verantwortlich. Ohne mir nur etwas mitzuteilen, kam plötzlich der Name von Herrn Udech als zweiter Redaktor in die Zeitung. Es hätte sich gehört, daß man mich vorher davon verständigt und die Kompetenzen korrekt auseinandergehalten hätte.

Nach diesem erschien der S.O.S.-Artikel und die S.O.S.-Vereinigung wurde angekündigt. Mit großen Versprechungen ist diese sog. S.O.S.-Vereinigung gestartet. Alle Anfragen sollten von nun an an diese Vereinigung gerichtet werden. Es handelte sich aber nur um eine vorgetäuschte Vereinigung, denn sie bestand nur aus einem Mitglied, nämlich aus Herrn Udech allein. Die Absichten dieser S.O.S.-Vereinigung waren so durchsichtig für mich, daß ich dagegen protestierte, denn erstens wurden die Leser irregeführt, da sie nun nicht wußten, ob sie an mich, als den Leiter des Fragekastens, schreiben sollten, wenn sie etwas wissen wollten, oder ob nun alle Fragen an die S.O.S.-Zentrale geschickt werden sollten! Zweitens aber darf die Bezeichnung S.O.S. nach bundesgerichtlichem Beschlusse nicht für gewerbliche Zwecke gebraucht werden. Dies habe ich Herrn Lüthy und auch Herrn Udech mitgeteilt, worauf der Letztere auch die S.O.S.-Bezeichnung hat fallen lassen. Um gleichwohl zu seinem Ziele zu gelangen, startete er nun unter der Vereinigung für Naturheilkunde. Hätten Herr Lüthy und Herr Udech mit offenen Karten gespielt, und hätten sie offen geschrieben, daß man an mich und Herrn Udech Fragen stellen könne, dann wäre die Sache in Ordnung gewesen. Unter dem Deckmantel der sog. Vereinigung für Naturheilkunde aber glaubten viele meiner